

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 4 (1897)

Heft: 8

Artikel: Stenographie und gute Handschrift

Autor: J.J.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stenographie und gute Handschrift.

— Von Dr. J. J. S. —

Über diese wichtige Frage hat das preußische Kultusministerium zu Anfang des Jahres 1895 folgenden Erlass veröffentlicht:

„In Würdigung der Wichtigkeit, welche eine gute, leserliche Handschrift für das praktische Leben hat, ist die Schule bemüht, auf die Pflege einer solchen auch über die Zeit des eigentlichen Schreibunterrichts hinaus bei ihren Böglingen hinzuwirken. Leider aber entsprechen die Erfolge, wie auch die Revisionsbemerkungen zu den deutschen Abiturientenaufsätze von Ostern 1894 beweisen, noch nicht überall der aufgewandten Mühe. Indem ich die Aufmerksamkeit der R. Provinzial-Schulkollegien auf diese Tatsache hinlenke, mache ich insbesondere darauf aufmerksam, daß in vielen Fällen eine auf den unteren und mittleren Stufen erworbenen gute Handschrift auf der oberen Stufe bereits wieder verloren geht. Liegen auch die Gründe dafür unzweifelhaft zu nicht geringem Teil in der Flüchtigkeit der Jugend, so wird die Schule doch bemüht sein müssen, nach wie vor gegen die daraus erwachsenden Vernachlässigungen anzukämpfen. Viel vermögen die Lehrer zu deren Beseitigung dadurch beizutragen, daß sie jede Verlockung zur Flüchtigkeit, z. B. durch zu rasche Diktate meiden, und daß sie keinen Aufsatz und keine Reinschrift aus den Händen der Schüler annehmen, in welchen Flüchtigkeit und Unordentlichkeit der Schrift zu rügen sind.“

Indem ich die R. Provinzial-Schulkollegien veranlaße, die Ihnen unterstellten Lehrerkollegien bei Anerkennung ihrer bisherigen Bemühungen nach Vorstehendem mit Weisung zu versehen, erwarte ich in den betreffenden Verwaltungsberichten von 1895 und 1896 eine Äußerung darüber, ob und inwieweit etwa der stenographische Unterricht auf die Handschrift der daran teilnehmenden Schüler Einfluß übt.“

Der Minister der geistlichen Angelegenheiten: Bosse.

Dieser preußische Erlass enthält Wahrheiten, die auch für uns Schweizer von Wichtigkeit sind. Auch an unseren höheren Lehranstalten ist es leider Tatsache, daß die Handschrift am Obergymnasium (bloß? Die Red.) sehr oft verdorben wird. Der Hauptgrund hierzu ist offenbar die Flüchtigkeit und Eile, womit die vielen Schreibereien ausgeführt werden (und werden müssen. Die Redaktion). Was Bosse in seinem Erlass den Lehrern ans Herz legt, verdient Anerkennung; doch es wird nicht genügen, um das gerügte Übel ganz zu beseitigen. Das fühlte der preußische Kultusminister auch; doch er lenkt zum Schluß die Aufmerksamkeit noch auf die Stenographie. Dieses Vorgehen hat die Stenographie zwar erfreut, aber doch nicht befriedigt. „Erfreulich“ nannten sie die Aufmerksamkeit, welche von amtlicher Stelle aus

der Stenographie zu teil wurde. Daß aber die K. Provinzial-Schulkollegien um eine Äußerung ersucht wurden, ob der stenographische Unterricht auf die Handschrift Einfluß übe, — damit waren die Stenographen nicht zufrieden. Deshalb schreibt¹⁾ Dr. phil. Clemens, Oberlehrer am Herzoglichen Gymnasium zu Wolfenbüttel: „Die meisten Lehrer sind in der Frage der Stenographie heutzutage noch ebenso sehr Laien, wie im Jahre 1863, namentlich unter den Direktoren und den älteren Oberlehrern wird nur selten ein Kenner eines Stenographiesystems anzutreffen sein. Diese aber sind es, deren Ansicht entscheidend ist, wenn es sich um Herbeiführung eines Konferenz-Beschlusses handelt . . . Wie oft kommt es nicht vor, daß man Ansichten äußern hört und zwar mit dem vollsten Brustton der Überzeugung, die bei jedem, der von Stenographie etwas versteht, nur ein Lächeln des Bedauerns hervorrufen können. Schreibt ein Schüler, von dem man weiß, daß er auch diese „Unsitte“ des Stenographierens betreibt, eine schlechte Handschrift, so ist das natürlich eine unausbleibliche Folge dieser Kriegelei; schreibt er gut, so heißt es, es ist anzuerkennen, daß er eine gute Handschrift hat, trotzdem er stenographiert. Es ist auch bereits vorgekommen, — daß Lehrer, die tatsächlich nichts von der Stenographie verstanden und dies ganz offen erklärt, nichtsdestoweniger die Ansicht vertraten, man müsse die gestellte Frage kurzer Hand, ohne in eine weitere Prüfung sich einzulassen, dahin beantworten, daß die Stenographie die Handschrift verderbe.“

Als weiteren Grund, weshalb die Lehrerkollegien diese Frage nicht recht beantworten können, gaben die Stenographen folgenden an: Ein Lehrer hat einen Schüler gewöhnlich nur ein Jahr, und er weiß nicht, wie derselbe früher schrieb; und wenn er dieses wüßte, so kann er doch nicht bestimmen, warum die Schrift dieses Schülers schlechter geworden ist. Das leuchtet auch jedem ein. Die Reihenfolge der Fragen wäre nämlich folgende: Wie hat dieser Schüler früher geschrieben? Hat er jetzt seine Handschrift wirklich verdorben? (Vielleicht ist bloß Flüchtigkeit Ursache des schlechten Schreibens). Wenn ja, wann? Bevor er Stenographie erlernte oder nachher? Und wenn nach Erlernung der Stenographie, ist diese letzte wirklich der Grund?

Es wird wohl jeder zugeben, daß selten ein nichtstenographierender Lehrer sich alle diese Fragen stellt, sondern daß er aus Abneigung gegen jene Kunst, die er nicht kennt, als Grundsatz betrachtet: „Die Stenographie verdorbt die Schrift.“ Daß dieser Satz aber falsch ist, müßte eigentlich gar nicht bewiesen werden; denn er ist eine bloße Behauptung:

¹⁾ Gesäubuch zum V. Stenographentage des deutschen Gabelsberger-Stenographenbundes. Wien 1895. S. 145.

gratis asseritur. Zum Überfluß aber sei eine Stelle angeführt aus einem anderen Werke des oben genannten Dr. Clemens¹⁾:

Die sehr bedauerliche Erscheinung, daß die Schüler der mittleren und oberen Klassen unserer höheren Lehranstalten durchweg eine sehr mangelhafte Handschrift aufzuweisen haben, ist allerdings nicht zu leugnen. Aber diese Erscheinung kann doch nicht dabei ihre Erklärung finden, daß die Stenographie die Handschrift verschlechtert! Sie hat ihren Grund vielmehr darin, daß schon in den mittleren Klassen von den Schülern sehr viele schriftliche Arbeiten anzufertigen sind. Bei der Schwierigkeit und Weitläufigkeit der gewöhnlichen Schrift ist der Wunsch begreiflich, die für die schriftlichen Arbeiten zu verwendende Zeit durch möglichst rasches Schreiben, soweit es irgend angängig ist, abzukürzen. Daß aber dieses übermäßig rasche Schreiben für die Ausbildung einer guten Handschrift nicht förderlich sein kann, liegt auf der Hand. — Hier würde aber gerade die Einführung der Stenographie eine Wendung zur Besseren herbeiführen. Denn sobald den Schülern gestattet wird, — und dagegen dürfte doch kaum ein Bedenken erhoben werden können — bei der Unfertigung ihrer Entwürfe und Konzepte, sowie bei allen Arbeiten, die nicht einer Korrektur durch den Lehrer unterworfen zu werden pflegen, sich der Stenographie zu bedienen, so würde bei allen diesen Arbeiten eben durch die erlaubte Anwendung der Stenographie der Anlaß zu jenem die Handschrift verderbenden übermäßig schnellen Schreiben fortfallen. Die Rurrentschrift würde alsdann im wesentlichen nur noch bei denjenigen Arbeiten gebraucht werden, bei denen der Lehrer eine sorgfältige Ausführung mit Leichtigkeit herbeiführen kann. Eine schöne, oder wenigstens eine gute currentschriftliche Handschrift würde eine sichere Folge davon sein. Damit stimmt denn auch die von den Stenographielehrern vielfach beobachtete Tatsache überein, daß die Handschrift gerade durch die Beschäftigung mit der Stenographie erheblich gewinnt. Wie sollte es auch anders sein! Die stenographische Schrift duldet keine Abweichung von den vorgeschriebenen Formen, keine willkürlichen Zugaben oder Schnörkel, sondern verlangt eine genaue Beachtung der einzelnen Schriftzüge und übt dadurch Auge und Hand, und die Deutlichkeit der Schrift, die Genauigkeit der Ausführung überträgt sich dann auch auf die gewöhnliche Schrift.“²⁾)

¹⁾ „Die Stenographie und die Schule“, S. 17f. Vergleiche „Pädagogische Blätter“ (1896) S. 274, Stern der Jugend (1894) S. 233.

²⁾ Dr. Clemens selbst mußte als Student von seinen Lehrern viele Vorwürfe hinnehmen wegen seiner schlechten Handschrift. Das änderte sich in ganz auffallender Weise, sobald er die Stenographie erlernt hatte, und er schreibt seine gute Handschrift nur der Beschäftigung mit der Gabelsberger'schen Stenographie zu. Deutsche Stenographenzeitung 1896 S. 114.